

zahlt man auch heute noch gern 25 bis 30 Mk. Und der ärmste Waldarbeiter giebt auch für dieses Geld womöglich seinen Fink nicht her, sondern darbt es sich lieber ab. Brave Menschen sind es, diese Verehrer eines guten Vogelgejanges. Der arme Erzgebirger geht Werktags seiner Arbeit nach, besucht Sonntags die Kirche, meidet streng das Wirthshaus, und lauſcht zu Hauſe mit innigem Vergnügen dem Schlage des Finken oder Schwarzplättchens; seine Vögel werden wie Kinder abgewartet und bilden ein Glied in der Familie.

Auch bezüglich der Eisenstocker Ausstellungen haben sich die Sachen zum Bessern gewendet, seitdem an die Spitze des dortigen Vereines ein junger intelligenter Mann, Herr Fabrikant Fiedler, getreten ist, der, selbst ein eifriger Liebhaber und Vogelschützer, den dortigen Vogelkennern mit Rath und That zur Seite steht. Es dürfen jetzt Vögel nicht mehr in so kleinen Käfigen ausgestellt werden, wie das wohl vor 8 bis 10 Jahren geschah, zu welcher Zeit etwa Herr Reiß die Ausstellung besucht haben dürfte.

Ad vocem *Sichelheher*.

Von Zur Linde.

Wenn ich mir zu der Frage über die Bedeutung unseres Hehers im Haushalte der Natur einige Bemerkungen gestatte, so geschieht das, weil ich glaube, daß dieser Vogel vielfach nach solchen Beobachtungen, welche in gewissen absonderlich ungünstigen Gebieten gemacht wurden, und daher nicht ganz gerecht beurtheilt wird. Man übertreibt wohl im Ganzen genommen seine Unarten, unterschätzt dagegen seine nützliche Thätigkeit. Besonders scheint der Theil des an der Vogelwelt sich erfreuenden Publikums, welches für seine Belehrung auf mehr unterhaltend als wissenschaftlich geschriebene Bücher und Abhandlungen angewiesen ist, in neuerer Zeit dem Holzschreier recht unfreundlich gesinnt zu sein. Das ist auch sehr erklärlich. Bringt doch ein in weiten Kreisen verbreitetes Werk die Abbildung eines Hehers, der einen Nestvogel in seinen Fängen hält. Da muß nun freilich jeder sonst gut geartete Schulknabe, der keinem ihm als nützlich geschilderten Thiere ein Leid zufügen würde, es für eine lobenswerthe That halten, wenn er ein Hehernest zerstört oder einen hungrigen Holzschreier vom Futterplage wegfängt.

Vorhin habe ich die Ansicht ausgesprochen, daß „Marquarts“ Schelmerceien übertrieben werden. Ich stütze dieselbe auf meine in Norddeutschland seit mehr als fünfzig Jahren fortgesetzten Beobachtungen, die ich, der ich während dieser langen Zeit fast ununterbrochen im Walde lebte, beinahe täglich zu machen hatte. Keineswegs bestreite ich, daß der Heher, wie so manche unserer als vorwiegend nützlich anerkannten Vögel, zuweilen Nester plündert und Junge raubt, denn als frühen-

artiger Vogel ist das *sui generis*. Ich räume auch gern ein, daß es Gegenden giebt, wo er mehr raubt als bei uns, wie es ja auch unter den Krähen Individuen giebt, die dem kleinen Hofgeflügel ganz besonders gefährlich sind (so erzählt uns Ch. L. Brehm). Aber ich behaupte, er thut das bei uns in Norddeutschland und wohl auch im Allgemeinen viel seltener wie meistens angenommen wird. Ein einziges Mal habe ich mit eigenen Augen gesehen, daß er das Nest eines Sängers, welches erst eben ausgebrütete Junge enthielt, plünderte. Wenn er nur annähernd der Unhold wäre, als welcher er meistens geschildert wird, dann müßte ich seine Räubereien öfter beobachtet haben. Denn viele Male und oft stundenlang habe ich, von ihm unbemerkt, ihm meine ganze Aufmerksamkeit gewidmet, namentlich auch in der Nähe seiner Nester. In manchem Winter, wenn wegen Schnees und Kälte seine Noth groß war, ist er von mir vom Fenster aus auf den Futterplätzen überwacht. Wie oft habe ich gesehen, daß der an einem Baumast hängende abgestreifte Fuchs gleichzeitig von ihm und von Kohlmeisen oder Blauspechten bearbeitet wurde, oder daß er zugleich mit Haubenlerchen, Goldammern und Spazern Getreide oder gekochte Kartoffeln verzehrte. Nie aber habe ich bei solchen Gelegenheiten einen Angriff auf seine schwächeren Tischgenossen bemerkt, obgleich die Versuchung doch groß sein mußte und der Erfolg für ihn kaum zweifelhaft gewesen wäre. — Der diesjährige Winter ist in hiesiger Gegend streng und schneereich. Zum Glück für das Wild und für den Rußheher hatten wir ein Buchen-Mastjahr. Um die Bucheckern auffammeln zu können, wird vom Roth- und Rehwilde unter den alten Buchen plagweise der Schnee weggeharrt. Auf diesen Plätzen nun kann man täglich Heher und zahlreiche Meisen in eifriger Thätigkeit sehen, die ersteren Bucheln sammelnd, letztere das trockene Laub nach Kerbthier-Eiern abjudend. Würden sich die Meisen wohl in solch unmittelbare Nähe der Würger oder gar des Sperbers wagen?

In meinem Garten und in dem benachbarten Laubwalde lebt eine zahl- und artenreiche Vogelwelt. Namentlich fehlt zu meiner Freude fast keiner derjenigen kleinen Sängers, welche hier die Bedingungen ihrer Existenz erfüllt finden. Auch mehrere Heherpaare brüten alljährlich in unmittelbarer Nähe des Gartens, den sie täglich besuchen. Aber nicht sehr oft habe ich das Zerstoren einer Sängersbrut zu beklagen gehabt, und wenn doch, dann konnte ich meistens feststellen, daß die Heher daran unschuldig waren. Wohl aber stehen sie mir kirrchen. Die seien diesen Allesfressern gegönnt. —

Oft habe ich mich nun gefragt, wie es mir zugeht, daß der Heher in den Ruf eines so überaus schlimmen Gesellen hat kommen können, der er nach meiner Ueberzeugung keineswegs ist. Ich glaube, zunächst kommt ihm die Rechtswohlthat der Verjährung nicht zu gute. Was seit der Notiz vom zweiten Bruder J. Fr. Raumanns (D. Wög. D. 1822, II, 126) oder seit noch früherer Zeit irgend

ein Schriftsteller der Vogelkundiger selbst beobachtete oder sich oft auch nur hat erzählen lassen, wird in des armen Heher's „Personalacta“ eingetragen. Im Laufe der Zeit ist das eine lange Liste von mehr oder minder gut beglaubigten Schandthaten geworden. Aber während die Polizei beim Tode des menschlichen Individuums die Akten „reponirt“, werden sie beim Heher durch die ornithologischen Polizisten von Generation zu Generation fortgeführt. Da muß er allerdings schließlich als ein Erzhalunken erscheinen. Wenn nun, auf diese Weise voreingenommen, der weniger kundige Naturfreund den Wald durchstreift, dann glaubt er jeden aus einem Busche fortfliegenden Heher bei Ausführung eines Schelmenstreichs ertappt zu haben. Wird dieser nun sogar von einem kleinen Vogel verfolgt, oder findet sich in der That in der Nähe das Nest eines Sängers, wohl gar ein zerstörtes Nest: so wird die Schandthat nach bester Ueberzeugung als erwiesen angenommen, obgleich der arme Kerl vielleicht völlig unschuldig ist. In irgend einem Baume oder Gebüsch seines Gebiets muß er sich doch aufhalten und der Nester giebt es überall. — Da Marquart zu Zänkereien stets aufgelegt ist, so kann man auch öfter sehen, daß er einen ihm zu nahe gekommenen Vogel eine kurze Strecke verfolgt. Das kann man auch bei andern sich beißenden Vögeln, die keine Räuber sind, genugjam wahrnehmen. Dem Heher aber wird in solchen Fällen meistens eine verbrecherische Absicht zugeschrieben.

Wie leicht harmlose Geschöpfe in den Ruf großer Schädlichkeit kommen können, mag folgende Erinnerung illustriren:

Auf einer vor vielen Jahren in meiner hannoverschen Heimath stattgehabten Versammlung von Forstleuten wurde über die Anlage von Kiefern-Saatkämpen gesprochen. Ein anerkannt sehr tüchtiger Fachgenosse in höherer Stellung — zu dessen starken Seiten aber Kenntniß der heimischen Vogelwelt nicht gehörte — machte bei dieser Gelegenheit die erstaunliche Mittheilung, daß nach seiner ganz zweifelsfreien Wahrnehmung die Nachtschwalbe den Saatbeeten ganz besonders schädlich werde, weil sie den Samen verzehre. Er habe wiederholt bemerkt, daß die Ziegenmelker sich nach eingetretener Dämmerung mit Vorliebe auf den Beeten niederließen. Deshalb habe der Waldwärter Auftrag erhalten, einige Exemplare abzuschießen und auf ihren Mageninhalt zu untersuchen. Letzterer habe, wie ihm dann durch den Schutzbeamten berichtet sei, aus einer breiartigen Masse zerbissener Samenkörner bestanden! — Der naturforschende Waldwärter hatte also Insektenfäulen (=eier) mit geschrotetem Samen verwechselt. — Wie mancher Nachtschwalbe mag dieser Irrthum das Leben gekostet haben! — Seit jener Zeit bin ich gegen zoologische Beobachtungen, falls sie nicht von bewährten Forschern ausgehen, sehr mißtrauisch geworden.

Aber auch Beobachtern, deren Streben nach Objectivität nicht zu verkennen ist, gelingt es doch nicht immer, völlig unbefangenen unsern Margolf zu beurtheilen. Hierfür könnte ich zahlreiche Beläge beibringen. —

Den Schaden, welchen der Heher der Jagd zufügen soll, halte ich für völlig unerheblich. Daß er einen jungen Hasen, ein junges Feldhuhn oder anderes jagdbares Federwild angegriffen hätte, habe ich nie gesehen. Jedenfalls sind das sehr seltene Fälle. Dagegen machte er sich im Dohnenstiege allerdings zuweilen unangenehm bemerkbar, indem er nicht nur ausbeert, sondern gelegentlich auch einem gefangenen Krammetsvogel das Gehirn aushackt, wobei er sich dann auch wohl selbst fängt. Das ist für die Vogelfsteller gewiß unerwünscht, für die hoffentlich zahlreichen Thierfreunde aber, welche diesen Massenmord der lieblichen Sängergeseklich verboten sehen möchten, kein Grund, den Heher zu verdammen, denn die gefangenen Vögel sind ja ohnehin ein Opfer der Feinschmecker, zu denen er auch wohl gehören mag. Daß derselbe einen großen Theil seiner Nahrung der schädlichen Insektenwelt entnimmt und Mäuse und sogar Kreuzottern fängt, ist ein Verdienst, das auch seine Gegner ihm zuerkennen. Ich meinerseits halte schon allein hierdurch den Schaden ausgeglichen, den er gelegentlich der kleinen Vogelwelt zufügen mag. —

Was nun die überaus verdienstliche Thätigkeit des Eichelhehers als Verbreiter mancher Cupuliferen anbetrifft, so ist dieselbe zwar dem vogelkundigen nicht forstlichen Publikum nicht unbekannt, wird von ihm aber, abgesehen von einigen erfreulichen Ausnahmen, nicht annähernd genügend gewürdigt. Auch ist das kaum zu erwarten. Um in dieser Beziehung dem Holzschröier ganz und voll gerecht werden zu können, muß man viele Waldungen und in verschiedenen Gegenden genau kennen gelernt haben. Es genügt nicht, zuweilen einen Forst durchstreift, Vogelnester gesucht und dabei auch Heher gesehen zu haben. Wer seine Beobachtungen nur in seinem Garten oder Parke oder auf den Spaziergängen vor den Thoren der Stadt gemacht hat, der kann die Verdienste meines Freundes aus eigener Anschauung nicht hinreichend würdigen. Er kann es auch selbst dann nicht, wenn er Alles gelesen hat, was über den Heher jemals geschrieben oder auch — abgeschrieben wurde. Es ist ein Unterschied zwischen in bester Kultur stehendem Walde auf gutem Waldboden und zwischen ungenügender oder fehlender Kultur auf geringem Boden.

Wenn man die ausgedehnten Wälder des weiten nordeuropäischen Flachlandes mit offenen Augen durchwandert, dann findet man auf Schritt und Tritt die erfreulichen Spuren der Thätigkeit des Holzschröiers. Fast alle älteren Kiefernbestände auf besserem Boden enthalten einen Unterbestand von Eichen und vielfach auch von Buchen und Hainbuchen, falls nicht Wild oder Weidevieh durch Verbeißen das Aufkommen desselben verhindert hat. Man nennt hier ganz allgemein solche Bestandesbilder „Heherjaaten“. Wie mancher reine Eichenbestand ist in neuerer Zeit durch vorsichtige Behandlung aus ihnen hervorgegangen und wie mancher wird noch aus ihnen erzogen werden! Aber auch in den Forsten des Hügellandes und der Vorberge der Gebirge findet man überall Kulturen des Hehers.

Nun wird gesagt, die Nachzucht der Eiche ist Sache des Forstmannes, der schon wissen wird, wann und wo er diese edle Holzart anzubauen hat. Das ist nur theilweise richtig. Der Forstmann kann nicht sein ganzes Revier alljährlich mit Eichel- oder Bucheln übersäen, dazu fehlen ihm Zeit und Geld und das würde auch aus andern Gründen nicht angehen. Anders liegt die Sache beim Häher. Sein einfacher Kulturplan wird nicht revidirt und superrevidirt, an Zeit und Arbeitskräften fehlt es ihm nicht und „Kulturgelder“ hat er nicht nöthig. Auch macht er sich nichts daraus, wenn ihm ein großer Theil seiner Saaten aus verschiedenen Ursachen alljährlich mißglückt. — So überflüssig seine Kulturen für manche Vertlichkeiten immerhin sein mögen: in anderen ergänzt er die Thätigkeit des Menschen in werthvoller Weise oder ersetzt sie auch völlig.

Die Verbreitung unseres Hähers reicht zudem weit über die Grenzen Deutschlands hinaus. Er bewohnt fast ganz Europa und weite Gebiete Asiens. Dort aber, wo sich die forstliche Thätigkeit der Bevölkerung vielfach auf Verwüstung der Wälder beschränkt, wirkt der Kultureifer des Hähers — wie seines blauen Vetteres in den nordamerikanischen Waldungen — doppelt segensreich.

Nun wird dem Häher vorgeworfen, daß er den Eichensaaten schade, ihr Gelingen oft sogar in Frage stelle, da er den Samen stehle. Ausgedehnteren Saaten kann er jedoch überhaupt nicht nennenswerth schädlich werden, denn so dick muß immer gesäet sein, daß einige Eichel- für ihn zum Verzehren oder auch zum Verpflanzen übrig sind. Zudem kann man durch Frühjahrsfaat diesen Uebelstand nahezu ganz vermeiden. Und wenn der Häher einem Saatkampe erheblich geschadet hat, so ist dafür der Förster verantwortlich zu machen, der denselben bei einiger Aufmerksamkeit so leicht hätte schützen können. Uebrigens wird vielfach das Mißgelingen solcher Saaten fälschlich den Hähern schuld gegeben, während Dächse, Eichfäßen, Mäuse, Schwarzwild oder auch schlechter Samen dasselbe veranlaßt haben. —

Der Häher ist entschieden besser wie sein Ruf! Er wird in seiner Nützlichkeit für den Wald in der Vogelwelt nicht übertroffen, von nur wenigen Arten erreicht. Wenn er nicht schon mehr wie ein Duzend deutsche Namen führte, müßte man ihn „Hegemeister“ nennen.

Aber auch durch sein schönes Gefieder, sein munteres stets kampfbereites Wesen, seine Virtuosität im Nachahmen der Stimmen anderer Thiere, — sogar des Hundebellens —, halte ich ihn für eine Zierde unserer Wälder, die er auch im Winter belebt.

Das ist meine Ansicht bezüglich des Holzschreiers, — der ich, beiläufig bemerkt, nicht recht an das Nützlichkeitsprincip in der Natur, so es wie homo sapiens es sich in seinem Egoismus ausgeklügelt hat, glauben kann. Es ist vermessen, dem obersten Baumeister den Schöpfungsplan, den wir nicht verstehen, berichtigen zu wollen, in-

dem wir die einen Lebewesen für überflüssig, schädlich, vertilgungswertig erklären, bei anderen aber mit gleichem Fanatismus in das entgegengesetzte Extrem verfallen. —

Im Uebrigen bin ich um des Hehers Schicksal nicht eben besorgt. Das Geschlecht „derer Marquart“ wird nicht vertilgt werden, so lange es Pfleger des deutschen Waldes, so lange es unbefangene denkende Naturfreunde giebt!

Granzow, Januar 1892.

Zur Frage betreffend Nutzen und Schaden der Vögel.

Von K. Knauth.

Im Anschluß an die hübsche Notiz von Fr. Lindner über den späten Abzug der Segler aus Königsberg (Dn. Monatschrift 1891, Nr. 14, S. 415) erlaube ich mir Ihnen kurz zu berichten, daß ich am 7. September 1891 zu Reichenbach a. Gule noch 4 Stück von *Cypselus apus* den Thurm der dortigen Pfarrkirche umkreisen und am 8. desj. Monats einen Segler über Schlaupitz dahinfliegen sah.

Unsere Schwalben, *H. urbica* und *rustica*, verließen uns dagegen, wie alle anderen gefiederten Freunde, ungemein zeitig, schon Anfang Oktober ließ sich keine mehr blicken, und der letzte Staar verschwand am 15. Oktober.

Dabei möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß heuer während der Ernte dieser letzte, von mir eben erst noch so hoch gepriesene Vogel (siehe Dr. Koepert „Der Staar in Elsaß-Lothringen vogelfrei!“ (Schluß) Dn. Monatschr. XVI, Nr. 11 S. 301) ganz schlechte, unliebsame Geflogenheiten an den Tag legte zur größten Ueberraschung von allen unseren Landwirthen. Schaarenweise fiel er in Gesellschaft von *Corvus frugilegus* L. über das frisch gemähte, in Schwaben daliegende Getreide, besonders Raps, Roggen, sowie Weizen her, und Staare, welche ich bei dieser Gelegenheit erbeutete, hatten bloß die genannten Feldfrüchte, oft genug keinen einzigen Rest von Insekten im Kropfe. Ein hochbejahrter Bauer und guter Beobachter unserer heimischen Thiere zu Schlaupitz, bei dem ich mich über die kleinen Vagabunden beklagte, versicherte mir, daß vor ca. 50 Jahren in einem ebenso regnerischen, unfreundlichen Sommer, wie es der heurige war, die Staare auch zu argen Feinden des Landmannes geworden wären, im nächsten schöneren Zeitabschnitte hätten sie den früher verursachten Schaden aber reichlich wett gemacht durch eifriges Fangen von Insekten. — Später fand der in Rede stehende Vogel, *Sturnus vulgaris*, dazu im „Zobtner Hali“ die gewöhnlichen blauen Pflaumen als köstlichen Schleck heraus: zahlreiche Individuen belagerten alsdann die Obstbäume, während Elstern, Saat- und Nebelkrähen sich die Birnen wohlschmecken ließen.

Endlich sah ich heute zu Schlaupitz beim Umpflügen des Ackers gar nicht selten Staare über die in der Furche liegenden nackten Feldmäuschen herfallen, sie

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [17](#)

Autor(en)/Author(s): zur Linde Theodor

Artikel/Article: [Ad vocem Eichelheher. 66-71](#)